



Beurtheilung

der im

Jahre 1786. zum erstenmale aufgeführten
Schauspiele.

Der Instinkt, oder wer ist Vater zum
Kinde?

Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Herrn.
Jünger.

Ist ein kleines, niedliches Lustspiel, das sichtbar den Stempel trägt, der Herrn Jüngers Produkte auf die rühmlichste Art charakterisirt. Bei der Vorstellung dieser Kleinigkeit ward der Wunsch in meinem Herzen rege, mehrere Stücke von diesem Manne auf der Nationalbühne aufgeführt zu sehen, und Dank sey dem Ausschusse! Dieses Verlangen wurde auch befrlediget. Man muß, um auf das glückliche Gente dieses beliebten Theatraldichters richtig zu schllessen, sein Weiberkomplott und doppelten Liebhaber aufgeführt, und von Hoffchauspielern gespielt gesehen haben. Auf diese zwey interessante Lustspiele wird der Leser verwiesen, um Herrn Jünger gehörig beurtheilen zu könn-

nen, ungeachtet es diesem Mignon von Lustspiel an nichts gebricht, was es angenehm und unterhaltend machen kann.

Othello, oder der Mohr von Venedig.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von
Shakespeare.

Ein heretisches, unvergleichliches Stück aus dem Alterthume, eine Antike, aber — ohne Kopf, so verhungert und verstümmelt, daß nur noch wenige Züge kennbar sind, welche ihren grossen Meister verrathen. Freilich ist Shakespeare der Mann, dessen Werke man dem Wienerpublikum in ihrer wahren Gestalt nicht zeigen darf; aber ich glaube, es ist besser gar keine Medizäische Venus zur Schau aufzustellen, als jene Thelle zu verhüllen, wo die größten Schönheiten angebracht sind, und wo die Kunst ihr *non plus ultra* hat. Othello, wie er hier aufgeführt wurde, hat zu viele Veränderungen erlitten, als daß er die Wirkung hätte hervorbringen können, die er vermöge seinen ursprünglichen Schönheiten schlechterdings hätte hervorbringen müssen. In eine nähere Zergliederung dieses travestirten Trauerspiels will ich mich nicht einlassen, man sieht die Streiche allenthalben zu deutlich,
die

die Schakespeare empfieng, das Herz möchte mir über diese Mißhandlung bluten.

Das Weiberkomplott.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach d'An-
court von Hrn. Jünger.

Dieses unterhaltende, und durchaus mit allen Schönheiten der komischen Poesie versehene Lustspiel danken wir ebenfalls Herrn Jünger, der sich in allen seinen Theatralarbeiten in dem vortheilhaftesten Lichte zeigt. Das gegenwärtige Stück ist voll der herrlichsten Situationen. Die Handlung geht ihren leichten ungezwungenen Gang bis ans Ende fort, und das Interesse wächst von Szene zu Szene. Einheit der Handlung, des Orts und der Zeit sind ohne Zwang genau beobachtet. Alles athmet Leichtigkeit und Leben. Die Charaktere sind alle kühn, und mit wahrer dichterischer Begeisterung gezeichnet. Wir sehen keine verstümmelte Antiken, keine ängstliche mit zitternder Hand entworfene Nachahmungen vor uns, wir erblicken vollständige bis auf das unkennbareste Lineament aufgestellte Originale. Jede Person redet die Sprache, die sie vermöge dem Verhältnisse des Ubelstandes ihrer Lebensart, Sitten, Natur, Standes und Temperamentes reden muß. Ein Akt verbreitet
immer

immer das nöthige Licht über den andern, der Geist der Zuschauer wird durch gesunde Scherze, immer neue abwechselnde, launige und drolligte Einfälle in reger Wißbegier und Aufmerksamkeit erhalten. Jede Person trägt das Ihrige zur Erreichung des Zweckes bei, keine ist unthätig, jede steht an ihrem rechten Orte. Das ganze gleicht einer Gallerie der herrlichsten Meisterstücke, die der Zuschauer immer mit Vergnügen sieht, an denen er immer neue Schönheiten entdeckt. Herr Jünger arbeitet aus wabrem Veruffe, und Kenner gestehen es einmüthig, daß er ein vorzüglicher Günstling Thaliens seyn müsse. Die Rollen sind übrigens in diesem Stücke alle beinahe unverbesserlich gespielt worden. Mad. Stephanie, als Frau von Münzner, und Mad. Touseal, als Frau von Stößer haben sich mit vieler Wahrheit gezeigt. Herr Weidmann, als Luchs, mit Herrn Ziegler, als Baron Trix übertreffen alle Wünsche der Zuschauer.

Julius von Tarent.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Ein Trauerspiel im achten Verstande, dessen Plan ganz nach den Regeln der dramatischen Poesie entworfen, gut bearbeitet, und vom Anfange bis ans Ende treu ausgeführt ist. Es hatte aber Herrn Leisewitz

zum

zum Verfasser, einem Mann, der nicht im Ziel, sondern im Entschreiben seinen Ruhm suchte. Wie leicht und natürlich splnt sich der Knoten an, und wie leicht und natürlich entwickelt sich die Fabel wieder! Der Dichter hat uns keine Schattentriffe seiner Personen, er hat uns gut getroffene, ganz nach der Natur von Zug zu Zug getreu geschilderte Portraite aufgestellt. Der für das Wohl seiner Söhne zärtlich bekümmerte fürsichtige Greis, der liebevolle Julius, das schüchterne Mädchen im Kloster, Aspermonte, der seltne und rebliche Freund des Julius, nehmen ganz das Herz der Zuschauer ein, und erfüllen es mit Sympathie und Liebe. Guido, der rasche, ungestümme, nach Ehre ringende Guido ist mit treffenden Farben gemahlt, und macht mit dem stillen, sanften Karakter seines Bruders den auffallendsten Kontrast. Einheit wechselt beständig mit Manigfaltigkeit ab, allenthalben ist Betriebsamkeit das Ziel zu erringen, jede Person spricht die Sprache ihres Herzens ungezwungen und original. Wer Mad. Sacco in der Rolle der Blanca, Herrn Lang als Julius, Herrn Ziegler als Guido spielen sah, hat Lessings Wunsch erfüllt gesehen.

Kunst und Natur,
 Sey auf der Bühne eines nur,
 Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
 Dann hat Natur und Kunst gehandelt.

Die drey Zwillingschwestern.

Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen, von
Hrn. Weidmann.

Herrn Weidmanns Verdienste um die vaterländische Bühne sind so entschieden, daß man nur, um einem Stück Zuschauer zu verschaffen seinen Namen nennen darf. Alles, was in Beziehung auf das Theater aus seiner Feder floß, verräth den glücklichen Dichter, dem die komische Muse auf jeden seiner Winke ganz zu Willen ist.

Das gegenwärtige Lustspiel ist ein Meisterstück in seiner Art, voll Feuer, Kraft, und Energie. Die Handlung der Fabel ist so natürlich und zugleich so künstlich durcheinander verwoben und verflochten, daß es jeden andern unendlich viel Schweiß würde gekostet haben, sie so schön zu lösen und zu entwickeln. Man glaubt in einem Labyrinth herum zu irren, aber wo einen tausend abwechselnde Schönheiten der Kunst und Natur auf die angenehmste Art überraschen, und für die Verlegenheit den verlorenen Faden zu finden, schadlos halten. So wie man bei dem ersten Anblick des Stückes einen Ueberfluß von Personen zu bemerken glaubt, so findet man bei genauerer Prüfung desselben keine einzige entbehrlich.

Eine Scene ist genau an die andere gekettet, nirgends ist ein leerer Zwischenraum, nirgends ein Sprung. Die Sprache ist rein und populär, der Dialog leicht und fließend, die Zeichnung der Charaktere rasch und kühn, das Kolorit lebhaft, doch gemäßigt, ohne das Auge des Zuschauers zu beleidigen. Die Galle schwillt, und das Herz wird mit Abscheu beinahe gegen das ganze weibliche Geschlecht erfüllt, wenn man Emilien, Baron Traumbergs Gattin, oder Fräulein Lottchen handeln sieht, wie leicht hingegen verschwindet der Unwille, und wie leicht werden wir von Mitleid und Liebe hingerissen, wenn wir eine unschuldige Seraphine, oder eine leidende Rosalie erblicken. Der Verfasser hat diesen beiden bedauernswürdigen Mädchen eine Sprache in den Mund zu legen gewußt, die das Herz der Zuschauer trifft, und es wider ihre Feinde empört. Baron Spinau, die Mutter, ist das beste Weib von der Welt, der man trotz der überspannten mütterlichen Liebe für ihren Sohn; besonders wie Sie von Mad. Weidner gespielt wird, von ganzem Herzen gut seyn muß. Siser und Baron Spinau sind ein Paar Enthusiasten, mit denen die Liebe ihr Spiel treibt, nur giebt es ihrer Galanterie ein bißgen ein schlechtes Ansehen, daß sie Krebs zum Mediateur ihrer Herzen machen. Von Herrn Lang und Dauer sind diese zwey Rollen mit allem Ausdruck der Wahrheit und Natur gespielt worden, und nur Herrn Weidmanns Talent konnte so ganz in den Charakter des Unterhändlers hineinbringen,

bringen, daß wir das leibhafte Original zu sehen glaubten. Wäre dieses Lustspiel auch nicht, was es ist, so würde es durch das unermüdete Bestreben der Schauspieler das geworden seyn, was es ist.

Die Nachschrift.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Möge doch der Himmel den Verfasser dieses Stückes vor dem Einfall bewahren, uns mit mehreren Lustspielen aus seiner Fabrike zu bereichern. Die Fabel ist so alltäglich, daß man nicht erst das Theater zu besuchen nöthig hat, um eine solche Komödie zu sehen. Die Personen schwätzen absichtslos bis ans Ende in einem Uthem fort, und ohne das man sich versteht, ist Herr von Steinau, der Himmel weiß, warum sie schmolten, mit seiner Frau ausgeföhnt, und Baron Reichthal bekommt ein Weib an den Hals. Eine unreife Frucht ohne Saft und Kraft!

Clavigo.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Göthe.

Dieses Trauerspiel, so wie es ist, scheint einem Gebäude gleich, welches zwar ursprünglich nach dem Riß eines Meisters gegründet ist, an dem aber doch ungeschickliche Erweiterungen, die sich in dem Hauptplan nicht befinden, vorgenommen worden sind. Ich glaube, daß Clavigo in drey Aufzügen, so wie er von Herrn Göthe anfangs entworfen, und auf verschiedenen deutschen Bühnen vorgestellt ward, bessere Wirkung mag gemacht haben, als wie wir ihn sehen. Nichts ist ecker und ermüdender, als eine Handlung, die sich in drey Akten so gut darstellen läßt, und wo von man den Ausgang so leicht erräth, so ausgedehnt zu sehen. Dieß heißt Dinge ohne Noth vermehren. Indesß ist es einmal Sitte, daß ein Trauerspiel fünf Akte haben muß, und es nimmt mich Wunder, daß Herr Göthe, der in seinen übrigen Schriften, so ganz von dem herrschenden Geschmak seiner Zeitgenossen abwich, sich nach dieser Mode gefügt habe. Ubrigens sind die Charaktere nach der Natur gezeichnet, und stehen gut ab. Der Dialog ist richtig, die Sprache den Empfindungen der Personen angemessen, und einige französisch deutsche Ausdrücke abgerechnet, rein, könnigt, und edel. Das Interesse dieses Stückes wür-

de ganz allgemein seyn, wenn der Dichter mehr Mannigfaltigkeit darinn anzubringen gesucht hätte. Doch die gut getroffene Wahl der Rollen, hat diesen Fehler gehoben, und das herrliche Spiel der Künstler, die Zuschauer für das Ubrige schadlos gehalten.

Verstand und Leichtsin.

Ein Ehestandsgemälde in fünf Aufzügen, von
Hrn. Jünger.

Das gegenwärtige Stück nimmt sich vor so vielen seines Gleichen von der glänzendsten Seite aus. Das Genie, dem wir schon bei andern Gelegenheiten in reichem Maaße Gerechtigkeit wiederfahren ließen, zeigt sich hier neuerdings in seiner ganzen Kraft und Stärke. Der Plan zu diesem Gemälde ist meisterhaft angelegt, die Verwicklung scheint sich von selbst anzuschürzen, die Illusion, in die der Zuschauer versetzt und ununterbrochen durch mannigfaltige Zwischenfälle darinn erhalten wird, amüsirt und unterhält, ohne zu ermatten. Die Ausführung ist ein Beweis, daß der Dichter auch sein Gebäude, treu nach dem Risse, den er sich dazu entwarf, vollendet hat. Man kann den Reichthum der Erfindungskraft dieses Mannes, mit der er sich aus jeder Verlegenheit zu ziehen weiß, nicht genug bewundern. Allenthal-

ben,

den, wo vielen andern der Schweiß auf der Stirne stehen würde, weiß er so glückliche Wendungen anzubringen, daß man in Gefahr geräth zu glauben, die Handlung müsse unmittelbar diesen Gang nehmen, und könne schlechterdings keinen andern Weg einschlagen. Diese glückliche Gabe ist es, die allen seinen Stücken den Stempel der Natur aufdrückt. Die Werke dieses Mannes werden nie veralten, man wird sie immer, wie den Frühling, mit neuem Vergnügen sehen. Aber wo mag die Ursache dieser Wirkung liegen? — OIderot sagt: „Für den Zuschauer muß alles klar seyn. Er ist der Vertraute einer jeden Person; er weiß alles, was vorgeht, alles, was vorgegangen ist, und es giebt hundert Augenblicke, wo man nichts bessers thun kann, als daß man es ihm grade voraus sagt, was noch vorgehen soll. „

Herr Jünger scheint diesen Rath bei allen seinen Arbeiten genau zu beherzigen. Seine Verwicklungen sind nicht misserlös, der Zustand der Personen ist dem Zuschauer immer bekannt, und das Interesse verdoppelt sich, weil ihm das nöthige Licht nicht mangelt. Er wird immer mit dem Gegenwärtigen zufrieden gestellt, und auf das Folgende begierig gemacht, eine Person erweckt immer das Verlangen nach der andern, und dieß dünkt mich, ist der Zauber, der seinen Theaterwerken Beifall und Zuschauer verschafft. Von selten übrigen Verdiensten ist an andern Stellen zu Gemüge geredet worden, nur finde ich hier nöthig anzumerken, daß die Schauspieler sich in die Wette be-

mühten, dieses Gemälde mit so viel Wahrheit, Kunst und Natur vorzustellen, mit so viel Wahrheit, Kunst und Natur es der Dichter schrieb. Ich erinnere mich dieser Vorstellung mit dem süßesten Vergnügen, und ich glaube, jeder Zuschauer, der Kopf, Herz und Gefühl für die Kunst hat, wird sich eben mit tausend Freuden daran erinnern.

Haß und Liebe.

Ein Schauspiel in vier Aufzügen.

Ist ein gutes Drama in seiner Art. Der Verfasser hat eine wahre Geschichte genützt, und hat sie glücklich genützt. Er hat die Wahrheit derselben durch viele dichterische Schönheiten zu erheben, und ungemain anziehend und interessant zu machen meisterlich verstanden. Sein Gemälde ist ganz vollendet, treu dem Originale, welches ihm die Geschichte des menschlichen Herzens aufstellte. Die Personen reden und handeln alle nach ihren Leidenschaften. Die Sprache ist biegsam und geschmeibig, nur an manchem Orte nicht genug pathetisch und erhaben. Der geheime Rath von Steinau ist ein vortreffliches Stück Zeichnung, seine Söhne sind ihrem Vater ganz gleich, Ferdinand scheint von ihm Haß, Karl aber Liebe und Duldsamkeit geerbt zu haben — zwei Engenden, die in dem alten Steinau gegen das Ende erst sichtbar

har werden. Der Obrist von Tr. mit seiner Tochter Wilhelmine, besonders wie diese Rollen von Hrn. Stephanie dem jüngern, und von Mlle. Müller gespielt werden, haben alle Rechtschaffene und Gefühlvolle auf ihrer Seite. Überhaupt hat dieses Stück einen grossen Vorrath an zierlichen Wendungen, unvergleichlichen Situationen und dramaturgischen Decorationen. Den einzigen Roman hat der Verfasser zu einer Maschine gemacht, welche kein Triebrad in Bewegung setzt, und also auch wegen der Entfernung und dem Abstände von den andern, in keine Bewegung gesetzt werden kann.

Skaliger Can Signorio,
 Beherrscher von Verona, ein Trauerspiel
 in fünf Aufzügen, aus dem Italiänischen
 des Marchese Pedemonti übersezt.

Dieses Trauerspiel hatte das Schicksal, so wie es recht und billig ist, keinen Beifall zu erhalten. Trotz der unendlichen Mühe, welche die Schauspieler anwandten, trotz aller ihrer Kunst, welche sie aufbothen, diesem geistlosen Dinge von Trauerspiel Kraft und Leben zu verschaffen, blieb es dennoch was es ursprünglich bei seiner Geburt war, ein unbeseelter

Körper. Es hat beinahe von allen Eigenschaften, welche die Dramaturgie von einem guten Trauerspiel fordert, keine einzige. Das Interesse, welches sich für eine Person konzentriren sollte, ist getheilt. Man ist in Verlegenheit, ob man den verkannten Albion, die unglückliche Mutter, oder den von Wuth, Angst und Liebe gequälten Can Signorio bemitleiden müsse.

Die Charaktere sind durchaus zweideutig, den einzigen Silverio und Bevilacqua ausgenommen. Der Dialog ist gesucht, und durch die zu langen Deklamationen unnatürlich. Den Gedanken gebriecht Ordnung, der Sprache Nettigkeit und Präcision, und durch die beinahe auf jedem Blatt bis zum Eckel angebrachte Lieblingsausdrücke des Verfassers: Wuthbrütende Schritte, Rache brütende Furcht, Haß brütender Argwohn, Laster gewohnter Arm, Schmerz gewohnte Seele, u. d. m. entsteht die abgeschmackteste Kokophonie. Diesen Fehler kann nur ein Schulknabe begehen, welcher der Sprache, in der er schreibt, nicht mächtig ist, der Wunder zu wirken glaubt, falls er seinen Vorrath von Phrasen ganz austromen kann, und in dessen Ohren das Scheul der Uhus, Harmonie der Sphären zu seyn scheint. Die beständig vorkommende Mittelwörter der gegenwärtigen Zeit, und die zugewagte und kühne Metaphern, welche den Sinn der Gedanken so sehr verdunkeln, setzen diesem unreifen poetischen Produkte die Krone auf.

Der Verfasser, oder vielmehr der Uebersetzer schlen seinen Gästen ein gar zu leeres Gerächt aufsetzen zu wollen,

wollen, und dleserwegen gieng er mit seinen Süßigkeiten zu verschwenderisch um, die nur dem Gaum der Kinder, aber nicht dem Mann, der an gesunde nahrhafte Speisen gewohnt ist, b'hagen.

Bayard, oder der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von Hrn.
Werthes.

Dieses Schauspiel ist auf ein historisches Faktum gegründet. So anziehend die Anekdoten aus dem Leben Bayards schon an sich selbst sind, so hat doch Herr Werthes gegenwärtige edle Thaten dieses Ritters so vortreflich zu benutzen verstanden, daß Rührung und Theilnehmung sich der Herzen der Zuschauer unwillkürlich bemächtigen mußten. Gewiß sah Niemand das Ungewitter, das sich über des edlen Ritters Haupt zusammen zog, ohne Furcht und banger Erwartung für sein Leben, Niemand sah den schadenfrohen, undankbaren Tardieu, ohne den heißesten Wunsch diesen Verräther zu zermalmen. Die Denkart, die der Dichter Azorn und Angeliken beilegt, die Sprache, die er sie reden läßt, und ihr Benehmen in der fatalsten Katastrophe ihres Lebens, muß jedem denk-

kenden Zuschauer das Geständniß ablocken, daß der Verfasser ein Mann von Talent sey, daß er das Geheimniß besitzt an die Herzen seiner Zuschauer treffend zu reden. Wir werden gleichsam von der Angst, in der Don Ramiro schwebt, sein Weib weinend zu sehen, angesteckt, wir werden von Angelikas Unentschlossenheit, ob sie zu ihrem Gatten zurückkehren, oder sich ihrem Sieger in die Arme werfen soll, mit hin und hergetrieben, und dieß alles mit einer Täuschung, die uns beinahe den Zustand, daß wir nur Zuschauer eines Schauspiels sind, vergessen macht. Bayards Charakter ist der treueste Abdruck des grossen Originals, alle übrige beinahe ganz das Werk der glücklichen Phantasie des Dichters. Die Gespräche sind ungesucht und fließend, die Schreibart rein, voll Saft, und ganz das Eigenthum des Verfassers. Allenfalls könnte man einwenden, daß dieses Drama zu einförmig sey, und nicht genug Abwechslung und Mannigfaltigkeit habe; allein dieß Versehen wird durch den richtigen Kontrast der Charaktere glücklich gehoben, die Zuschauer nehmen nicht Worte, sie nehmen Eindrücke von dem Schauplatz mit, und die Ursache dieser Wirkung, kann nur ein gutes Schauspiel seyn.

Der doppelte Liebhaber.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen, von J. F.
Jünger.

Ein lachender, satyrischer Genius schien dem Dichter dieses Lustspiel in die Feder diktiert zu haben. Wahrlich fremden Stoff so glücklich zu benutzen wissen, wie ihn Herr Jünger benützte, macht seinem dichterischen Talent, so wie die Bescheidenheit, dieses angenehme Stück eine Plaisanterie zu nennen, seinem Herzen gleich viel Ehre. Die Metamorphose des Sadlife aus Cibbers Doupple Gallant in einen reichen ehrlichen Kaufmann, der Lady Dainty in eine grillenhafte, hysterische Dame, ist ungemein gut gerathen, und voll theateralischer Wirkung. Der Held des Stückes, der junge leichtsinnige Karl von Frankstein, ist keine knechtische Nachahmung, er ist die genaueste Kopie der Natur. Freilich ist die Veränderung eines flatterhaften Liebhabers, der an jedes Blümchen zu riechen gewohnt war, in eine sanfte zärtlich gurrende Taube, zu unerwartet und zu geschwind vor sich gegangen, aber auch diese findet sich in der Natur, und vom Seyn, aufs Seynkönnen ist der Schluß richtig. Die Schreibart ist humoristisch, der Scherz nicht alltäglich und in einem hohen Grade komisch, obwohl ich wünschte, daß der Herr Verfasser seinen Herrn von Samberg ma-

nterlicher und nicht so frey von Herzen hätte reden und handeln lassen. Ich glaube man würde sich durch diese überspannte Freymüthigkeit bei einer so kaprisösen Dame, wie Frau von Zahn ist, wenig empfehlen, doch auch das Original von diesem Gemälde erlitt in der Schöpfung. Dieses Stück erreichte seinen Zweck, und erhielt ungetheilten Beifall.

Der Ehemann aus Irrthum.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach dem *Depit amoureux* des Moliere frey bearbeitet.

Den Namen eines Lustspiel verdient dieses Stück in der That nicht, es fehlt ihm an allem, was ihm auf diesen Namen ein Recht verschaffen könnte. Mit besserem Grunde dürfte man es eine dialogisirte Farze nennen. Es hat weder Anlegung eines zweckmäßigen Plans, weder abstechende richtige Zeichnung der Charaktere. Auf das Ziel des Lustspiels, den Uebelstand der Sitten, Gebräuche, der Thorheiten, der Erziehung des Janges nach Mode, und tausend anderer Schwachheiten von der lächerlichen Seite zu zeigen, und seine Zuschauer durch gesunde anständige Satyre, und belustigenden Scherz zu heilen, scheint der Verfasser gar nicht gedacht zu haben. Friedrich Holding und sein Rival Glückstatt sind von einem Schnitte, nur daß der Erste über Sympathie und Harmonie der Herzen resonirt, wie nämlich ein Kaufmannsdotter über dieses

Problem resoniren kann, und daß der Andere einft achtzigtaufend baare Münze zu hoffen hat. Auch befißt der Verfaffer die nöthige Gabe zu scherzen nicht. Die komische Sprache feiner Bedienten und Kammermädchen ist fad, und abgedroschen, die wir schon tausendmal bis zum Eckel haben hören müffen. Sturm kömmt in diefes Stück, wie das blinde Huhn zu einem Korn. Die nächtliche Verbindung der Frau Arnbürg, mit Fridrich Solding ist höchst unwahrscheinlich. Denn entweder müffen sie in einer fünstren Grotte kopuliret worden seyn, oder der Herr Bräutigam muß aus lauter Liebe alle Sinnen verlohren haben, es ist wahrlich über alle Grenzen der Wahrheit geschritten, uns einen Mann in dem Augenblicke, wo er in der Natur ganz Aug und Ohr ist, so blind aufdringen zu wollen. Dieß heißt statt den Zuschauer zu täuschen, ihm eine tüchtige Nase drehen, und dieß ist zu viel. Man verzieht durch alle fünf lange Aufzüge nicht einen Augenblick seinen Mund, man fißt ohne Theilnehmung, ohne Intresse, und sieht dem Ende mit so brennender Begier entgegen, als man den Anfang erwartete. Schade daß die Schauspieler so viel Kunst verschwendeten, aber es that dem ungeachtet seine Wirkung, und — gefiel nicht.

Betrug aus Liebe,
Ein Originallustspiel in vier Aufzügen.

Mit welchem Rechte der Hr. Verfasser dieses Stück ein Originallustspiel nennen konnte, weiß ich nicht; denn man vermisst darin nichts mehr, als Originalität. Das ganze Werk verrätht einen Mann, der zu nichts weniger, als zum komischen Dichter geboren ist. Es fehlt ihm an Fruchtbarkeit, und Schwung der Einbildungskraft, an neuen Gedanken, an Reichthum des Ausdrucks seine Gedanken einzukleiden, und an der glücklichen Gabe, die Zuschauer für seinen Mann zu interessieren. Vom Anfange bis ans Ende wandert man in einer heißen Sandwüste, kein Blümchen ist zu sehen, in dem man sich laben und erquicken könnte. Karl Verner und seine Sophie sind hypochondrische Gehepfe, Frau von Rath eine gedankenlose Schwächlein, ihr Söhngen Fritz ein Nonens, und der Hauptmann Kömer eine abgeschmackte Karrikatur. Dieses sogenannte Lustspiel ist eine Gruppe von Personen, die unschicklich durch einander geworfen, schief und unrichtig gezeichnet, im tiefsten Schatten ohne Ziel und Absicht dastehen. Satyren auf die komische Muse zu schreiben, scheint mir Niemand geschickter zu seyn, als der Verfasser dieses höchst elenden Lustspiels.

Die Weiber,
oder so rächt man sich an seinen Feinden.
Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen.
Von Hrn. Weidmann.

Auch dieses schöne Geschenk haben die Liebhaber der Bühne Herrn Weidmann zu verdanken. Es ist ganz seines vortreflichen Verfassers, und des Beifalls, der ihm zugejauchzet ward, würdig. Man vergißt im Laumel der Täuschung, daß man einer theatralischen Vorstellung beizuhne; so sehr biethen sich Wahrheit, Kunst und Natur darinn einander die Hände. Der kühne Flug, mit dem der Dichter sein Gedicht begann, dauert ununterbrochen bis ans letzte Wort, die Begeisterung verläßt ihn nie, davon zeugen seine Schilderungen, die bis auf den letzten Pinselstrich ausgemahlt sind. Eine thätige Geschäftigkeit, eine vernünftige Oekonomie in der Eintheilung der Fabel, und dem Fortgange der Handlung, und fein angebrachte Zwischenfälle, den Geist der Zuschauer zu spornen, herrschen in dem ganzen Stücke, und erheben es zu einem der interessantesten Lustspiele. Die Sprache könnte im ganzen genommen korrekter und feiner seyn, doch ist sie in dem Munde der meisten Personen wahrer Ausdruck der Empfindungen, und dieses macht, daß man das Erstere gern vergißt. So gefällt mir zum Beispiel die
Stel-

Stelle, wo Rosalie mit ihrer Mutter von der Liebe spricht, ganz ausnehmend, denn die Fragen und Antworten des Mädchens sind naiv, unschuldig, und ganz die Ergießungen eines unverdorbenen Herzens, welches den Drang der Liebe fühlt, aber aus weiblicher Schamhaftigkeit, und Furcht vor ihrer gebietherlichen Mutter davor erröthet. Der Dialog ist kräftig, reich am Geist, gesundem Scherze, und neuen Gedanken. Ueberhaupt verrätht dieses schöne Lustspiel das glücklichste Genie, das sich selbst in jeder Verlegenheit Rath zu schaffen weiß, das nicht ängstlich den Beistand eines Andern zu suchen nöthig hat. Herrn Stephanie den ältern haben wir in diesem Stück in einer Rolle gesehen, in der wir ihn schon lange vergebens erwarteten, sein Sptel übertraf alle Wünsche, vorzüglich anziehend und bewundernswürdig ist es, wenn er auf dem Kirchhofe herumwandelt, und Fräulein Hanchen findet. Ubrigens beieferten sich die National Schauspieler alle in die Wette, ihre Rollen gut zu spielen, und Beifall zu erhalten, welcher Ihnen denn auch in reichlicher Fülle zugestanden ward.